Wahrheit in giftiger Schale

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 28

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-238026

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fünftheile aller schweizerischen, trotz dieses Lehrstoffes der bisherigen dogmatischen Auffassung eines durch Opfer zu versöhnenden Gottvaters, eines Christusgottes und (bei den Katholiken) seiner täglichen Erscheinung in der Messe, die Pforten der Schule weit offen halten.

Wir begreifen in der That nicht, wie hoch denkende und scharf abwägende Staatsmänner sich der Illusion hingeben können, mit ihrem konfessionslosen Schulunterricht je auf einen grünen Zweig kommen zu wollen. Neue Ideen, von prophetischen Vätern (Schleiermacher) erst vereinzelt ausgesprochen, verlangen zur Zeit ihrer allgemeinen Verwirklichung auch neue Formen zu ihrer Ausgestaltung und Einordnung ins öffentliche Leben. Unsere Bundesverfassung fordert die Ausmerzung des konfessionellen Unterrichts aus der Volksschule! Diese Volksschule ist aber so sehr die herkömmliche Form des Konfessionalismus geworden, dass sie dessen Ummodelung ins Gegentheil schlechterdings gar nicht zu fassen vermag; sie wird sofort der neuen Münze das alte Gepräge zurückgeben. Darum fort mit Versuchen, die viel schlimmer als eine Halbheit, die eine wahre Wechselbalgerei wären!

Unser Postulat ist der Ausdruck der gegenwärtigen Entwicklung. Manch einer, der vor zehn Jahren noch für freisinnigere religiöse Lehrmittel geschwärmt und der kaum vor einem halben Jahrzehnd die Lehre von der Vergeltung nach dem Tod neben der Gottidee als Volksschuldogma forderte, steht heute nur noch für die Gottidee ein. Und hat er sich vielleicht vor einem Jahre noch darüber gefreut, dass freisinnige Geistliche sich dafür aussprachen, der konfessionslose Religionsunterricht sei auf der Primarstufe den Lehrern zu belassen, so ist er bei fortgesetzter Ventilation der Angelegenheit auch von dieser Freude abgekommen. Er ist zur Ueberzeugung gelangt, dass jede Beschlagnahme der Schule für die Kultivirung konfessionslosen Unterrichts auf religiösem Gebiet in das Gegentheil des beabsichtigten Erfolges umschlägt. Darum will er die Schule einer weit verderblichern Anstrengung, als diejenige des Sisyphus war, entlasten.

Die Zukunft wird unsere Auffassung dieser brennenden Frage kaum des Irrthums zeihen!

Wahrheit in giftiger Schale.

No. 14 der „Blätter für Gesundheitspflege" (Zürich, Dav. Bürkli) enthalten in einem Aufsatz „Oeffnet die Fenster!" die heitere Inlage:

„Ich begleitete vorigen Sommer einen befreundeten Geistlichen bei einem Schulbesuch. Der junge Lehrer, erst kürzlich aus dem Seminar getreten und noch (wie so viele andere seiner Standesgenossen voll des lächerlichsten Hochmuthes über sein daselbst erworbenes Halbwissen), war trotz der gewiss im Seminar gehörten „physischen" und „chemischen" Vorlesungen Ignorant genug, seine 40 à 45 Schüler bei stets geschlossenen Fenstern in einer Luft zu lassen, welche die Respirationsorgane eines Elephanten, geschweige (die) eines Kindes verderben müssen. Von den Miasmen fast überwältigt, öffnete ich ein Fenster, zog mir aber wüthende Blicke des jungen Schultyrannen zu. Ein Knabe, den ich befragte, sagte mir, der Lehrer erlaube nie, dass ein Fenster geöffnet werde; denn das bewirke Zahnweh."

Der liebenswürdige Berichterstatter (v. T.) nennt sich ausdrücklich „Nichtarzt". Dass er sich aber für einen „ganz" Gebildeten hält, beweisst seine äusserst gewählte Ausdrucksweise. Spotten wir der galläpfelsüchtigen Einhüllung, welche der Dünkel geformt hat! Aber achten wir des Kerns, der darin liegt! Gewiss, der Vorwurf, dass viele von uns Lehrern noch immer und immer gar zu wenig auf Ventilation achten auch da, wo diesfalls selbst für den Winter vorgesorgt ist; dass wir im Schulzimmer allzuleicht mit verdorbener Luft uns akklimatisiren, — er ist ein leider gerechtfertigter! „Die Herzen auf! die Fenster auf!"

Der Verfasser des erwähnten Artikels will den vorliegenden Fall aber offenbar als Mittel benutzen, um der gegenwärtigen Lehrerbildungsanstalt Eins zu versetzen, resp. sie beim Volke zu diskreditiren. Er weiss nicht oder gibt sich wenigstens den Anschein, nicht zu wissen, dass gerade die Disziplinen, welche die Kenntniss der Gesundheitspflege in sich schliessen, in Küsnacht auf eine so treffliche Art gelehrt werden, wie dies früher nie der Fall gewesen. Der Vorwurf des „Halbwissens" und des „Hochmuthes" gegenüber den jüngern Lehrern immer und immer wieder erheben, ist nachgerade eckelhaft, insbesondere wenn er aus dem Munde von Leuten kommt, die sofort in ein Hohngelächter ausbrechen, wenn die Hochschulbildung für den Lehrer verlangt wird. Uebrigens halten die Zöglinge des zürch. Lehrerseminars rücksichtlich der Gründlichkeit und Vielseitigkeit ihrer Studien vorläufig nicht nur den Vergleich mit den Schülern paralleler Anstalten (Industrieschule, Gymnasium etc.) vollständig aus, sondern überragen die letztern durchschnittlich bedeutend, ganz besonders auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und der Mathematik.

Herr v. T. macht endlich die Bemerkung: „Wie viel unnöthiges Zeug wird der Jugend in den Schulen eingelernt, statt dieselbe mit dem ABC einer vernünftigen Gesundheitslehre bekannt zu machen."

Soll diess wieder ein Vorwurf gegen die Lehrer sein? — Steht es in ihrer Macht, neue Unterrichtsfächer einzufügen und andere, vorgeschriebene, bei Seite zu lassen? Es soll uns freuen, wenn der eifrige „Nichtarzt" bei der Reorganisation der Ergänzungsschule seine Forderungen geltend machen wird, wenn er im Interesse des erwähnten wichtigen Faches auf vermehrte Unterrichtszeit, sogar auf täglichen Unterricht dringen will. — So ohne weiters aber die Lehrerschaft zu verdächtigen, sie treibe unnöthiges Zeug und vernachlässige das Nothwendige, ist ein sehr wohlfeiles Vergnügen.

Der „Schulmeister von Sedan!"

Mit diesem Schlagwort im Mund wollen die „Erfolgspolitiker" und blasirten Schmeichler seit dem französisch-deutschen Krieg nicht bloss die Grösse der deutschen Nation im Kriegshandwerk, sondern überhaupt die geistige Ueberlegenheit der Deutschen über alle Völker, die Hegemonie Deutschlands auf allen Gebieten der Kultur herausstreichen. Neulich hat aber dieser Schulmeister mit seinen „grossen Leistungen" ein Dementi erhalten, das jene süffisanten Prahler etwas bescheidener stimmen dürfte.

An der internationalen Weltausstellung in Philadelphia nimmt nämlich Deutschland eine sehr untergeordnete, ja klägliche Stellung ein. — Diess bezeugt (in einem Briefe an die „National-Zeitung") ein deutsches Jurismitglied, Professor Reuleaux in Berlin (früher am Polytechnikum in Zürich). Er schreibt u. A.:

„Es darf nicht verhehlt, es muss sogar laut ausgesprochen werden, dass Deutschland eine schwere Niederlage auf der Philadelphiaer Ausstellung erlitten hat. Unsere Leistungen stehen in der weitaus grössten Zahl der ausgestellten Gegenstände hinter den andern Nationen zurück, nur in wenigen erscheinen wir bei näherer Prüfung ihnen gleich, in einem Minimum von Fällen nur überlegen. — Leider ist denn auch die Presse, und vor Allem die deutsch-amerikanische, schonungslos über unsere Ausstellung hergefallen. Wir haben da Wahrheiten der bittersten Art hören müssen und noch zu erwarten. . . . Der Grund dieser Gereiztheit ist einigermassen erklärlich. Jahrelang haben die Deutsch-Amerikaner von den Leistungen gesprochen, welche Deutschland, das